Werk eines deutschen Autors, mit dem verglichen zu werden den Schriftsteller Andersch kaum erfreuen mag: Ernst Wiechert, Verfasser des gefühlsträchtigen Romans „Das einfache Leben“ (1939).

Der „Merkur“-Kritiker Anton Böhm spottete über „Die Rote“: „Das einfache Leben ... Wiechert ging zu diesem Behuf in die Wälder, Andersch geht in die Seifenfabrik. Durch Rothaarigkeit dazu symbolisch prädestiniertes Luxusgeschöpf entdeckt in sich guten Kern, entsagt Wohlleben total verderbter Oberschicht und kehrt zur Reinheit des Ursprungs zurück. Wie in einem Reinigungsbad taucht sie im ‚Proletariat‘ unter.“

Freilich scheint sich auch Alfred Andersch über die Problematik dessen, was er schrieb, hinreichend Gedanken gemacht zu haben. Wie um Einwänden zuvorzukommen, läßt er seine Heldin über ihre Vorliebe für das italienische Arme-Leute-Milieu meditieren: „Wahrscheinlich ist das Ganze eine literarische Idee, ausgelöst von neorealistischen Filmen, ein bißchen Faszination von der Poesie südlichen Proletariats, das italienische Proletariat ist literarisch en vogue.“

FILM

NEU IN DEUTSCHLAND

Der brave Soldat Schwejk (Deutschland). Bringt der in den Krieg zur k. u. k. Armee einberufene Prager Hundehändler Schwejk, der sich selbst als „behördlich anerkannter Idiot“ ausgibt, seine militärischen Vorgesetzten aller Dienstgrade aus Dummheit zur Raserei oder durch superbe Handhabung der Untertanen-List? Regisseur Axel von Ambesser ließ diese Frage, die des tschechischen Schriftstellers Jaroslav Hašeks Fortsetzungsgeschichten weltweit populär gemacht hat, in der Neuverfilmung unbeantwortet. Ambesser strich bei der Bearbeitung — nach der Devise: „Alles bringen, was Goebbels verboten, alles weglassen, was Goebbels gebracht hätte“ (SPIEGEL 37/1960) — Hašeks Kirchenkritik, die Figur des Feldkuraten Katz und die Ausfälle gegen die k. u. k. Kriegsmaschinerie. Der klamaukfreie, aber etwas betulich arrangierte Film wird vom Titeldarsteller Heinz Rühmann durch pfiffiges Charakterspiel zur Tragikomödie veredelt, wie sie dem Original-Autor Hašek vorgeschwebt haben mag. (CCC.)



Rühmann

Der Mann in der Schlangenhaut (USA). Ermuntert durch den Zuspruch, der den Filmfassungen von Tennessee-Williams-Dramen („Die Glasmenagerie“, „Endstation Sehnsucht“, „Die tätowierte Rose“, „Die Katze auf dem heißen Blechdach“, „Baby Doll“ und „Plötzlich im letzten Sommer“) auf dem internationalen Kinomarkt zuteil wurde, griffen die Filmleute auf das Erstlingswerk des amerikanischen Erfolgsliteraten zurück, auf „Orpheus steigt herab“. Regisseur Sidney Lumet („Die zwölf Geschworenen“)



Sechshundert Romane schrieb er - und ein Kochbuch!

Alexander Dumas - eigentlich: Alexandre Marquis Davy de la Pailleterie - war der Sohn eines napoleonischen Generals und der Enkel einer Mulattin aus Haiti. Er schrieb sechshundert Romane, manchmal zwei oder drei zugleich, weil er immerfort Geld brauchte. Man weiß nicht recht, wofür. Gewiß, er lebte auf sehr großem Fuß, er aß so anspruchsvoll wie ein Marquis des ancien régime und so viel wie ein Wilder. Wenn er Gäste hatte, band er eine weiße Schürze um den Bauch, ging in die Küche und kochte, stundenlang - meistens selbstkomponierte Gerichte in riesigen Mengen...

Wenn man ihn gefragt hätte, welches seiner Bücher das beste wäre, hätte er nicht gesagt „Die drei Musketiere“ oder „Der Graf von Monte Christo“, sondern das „Kochbuch“, das er (bezeichnenderweise gegen Ende seines Lebens) allein für den Feinschmecker geschrieben hat - nicht für den Vielfraß!

Heute gilt beim Essen wie beim Trinken ganz allgemein: Maß halten! Wer den Asbach Uralt, um ihn wahrhaft zu genießen, in kleinen Schlückchen über die Zunge gleiten läßt, wird reichlich belohnt - ja, geradezu beglückt von seinem sanften Feuer, von seiner üppigen Blume und seinem großen, typisch weinigen Körper. Man braucht nicht gleich einen tiefen Zug zu tun, um seine ganze Fülle zu spüren, und man braucht ihn auch nicht wasserglasweise zu trinken. Dazu wäre er wohl zu schade, nicht wahr?

Asbach Uralt

In jedem Glase Asbach Uralt sind alle guten Geister des Weines

reicherte das Dreieck-Drama (Gitarrenspieler zwischen junger Landstreicherin und alternder Krämerin) mit einigen Western-Effekten an und nutzte die unergiebige Vorlage zu einer Star-Parade: Die „Oscar"-Preisträger Marlon Brando, Anna Magnani und Joanne Woodward spielen alle mimischen Unarten aus, die ihnen internationalen Ruf eintrugen. (Jurow/Shepherd/Pennebaker.)

Ben Hur (USA). Mit einer Originaltreue, die Hollywood besseren Vorlagen nie angedeihen läßt, hat Regisseur William Wyler, einst As des amerikanischen Film-Realismus („Die besten Jahre unseres Lebens"), den Roman des Bürgerkrieg-Generals Lew Wallace über Kampf und Konversion des Hebräer-Fürsten Judah Ben Hur verfilmt. Für 15 Millionen Dollar — die größte Summe, die je in einen Film investiert wurde — lieferte er eine umfangreiche Galerie opulenter Fresken, die direkt der Phantasie eines viktorianischen Historienmalers entsprungen sein könnten. Die getragene Langeweile des Monstrefilms wird nur für die Dauer eines Wagenrennens unterbrochen, das von den Hilfsregisseuren Andrew Marton und Yakima Canutt mit mehr Verve in Szene gesetzt wurde als von Wyler der Rest des dreieinhalbstündigen Werkes. (MGM.)

Psycho (USA). „Nichts verraten!" befiehlt die Reklame den Besuchern. Aber das simple „Whodunit", das „Wer hat's getan?" der angelsächsischen Kriminaldichtungen niederer Ordnung, beschäftigt Alfred Hitchcock, den Thriller-Spezialisten unter den Kriminalfilm-Regisseuren, längst nicht mehr. Der Schrecken, in den er den Besucher von Szene zu Szene tiefer eintaucht, wird hauptsächlich durch formale Finessen hervorgerufen. Aus Lichteffekten, Tonstillen, überraschenden Perspektiven und Kamerabewegungen setzt Hitchcock einen Kosmos des Grauens zusammen (Hauptdarsteller: Janet Leigh, Anthony Perkins). Dessen Perfektion gegenüber wirkt die schließliche Aufklärung der sinistren Morde im abgelegenen Motel provozierend banal. Sie folgt nur den Weisheiten der Drei-Groschen-Pathologie, die schon in den angelsächsischen Kriminalfilmen der vierziger Jahre ausgelaugt worden ist. (Alfred Hitchcock.)

MASINA

Coup-Handel

Für den kommenden Freitag ist vor einem Westberliner Arbeitsgericht der erste Termin eines Rechtsstreits anberaumt, der das vorzeitige Ende einer der seltsamsten Geschäftsehen der deutschen Film-Industrie dokumentiert: die Liaison zwischen der römischen Schauspielerin und Doktorin der Philosophie Giulietta Masina und dem Berliner Produzenten Kurt („Kutte") Ulrich. Es war für die wegen ihrer „La Strada"-Rolle mit Preisen hochdekorierte Darstellerin eine morganatische Ehe: Ulrich war Spezialist für Heimatfilme; allein seine beiden Hauptwerke „Grün ist die Heide" und „Schwarzwaldmädel" hatten ihm Millionen eingebracht.

Vor drei Jahren hatte die Fellini-Gattin Masina in der Hauptrolle des Fellini-Films „Die Nächte der Cabiria" den damals 52jährigen Ulrich derart an sein Heimatfilm-gestähltes Herz gerührt, daß er für das Idol der Cinéasten fast backfischhaft erglühte. Er fuhr nach Rom, wo bereits die Hollywood-Produzenten bei der Darstellerin „wie im Bäkkerladen anstanden und ihr jeden Preis boten" (Ulrich-Produktionsleiter Willeg). Ulrich gelang der filmgeschäftliche Coup, die auf dem Höhepunkt ihrer Karriere angelangte Masina für ihren ersten deutschen Film zu verpflichten und sie darüber hinaus bis 1961 exklusiv für das deutschsprachige Gebiet unter Vertrag zu nehmen.

Was Ulrich zu diesem verblüffenden Vertragsabschluß verholfen hatte, war das Verlangen der Masina nach einem



Giulietta Masina, Produzent Ulrich: Auf falscher Wildbahn

Stoff, der ihr eine Rolle fernab des „La Strada"- und „Cabiria"-Klischees bot. Die Masina hielt den Stoff auch schon parat: „Jons und Erdme", eine der grobgewirkten „Litauischen Geschichten" des vollbärtigen Ostpreußen Hermann Sudermann.

Ulrich war bereit, das Sujet zu verfilmen und sich aus den vertrauten Naturschutzgebieten in die gefährlichen Gefilde der Filmkunst vorzuwagen. Als zweites Ulrich-Masina-Projekt wurde eine Kinoversion des Irmgard-Keun-Romans „Das kunstseidene Mädchen", als drittes Unternehmen eine aufwendige Neuverfilmung der „Dreigroschenoper" vereinbart.

Indes: Was im Frühjahr 1958 der neidischen Branche noch als filmgeschäftlicher Coup-Handel erschien, erwies sich bald als Fehlspekulation. Weder das für 2,4 Millionen Mark verfilmte Sudermann-Opus „Jons und Erdme" (Regie: Victor Vicas) noch der Keun-Film „Das kunstseidene Mädchen" (Regie: Julien Duvivier) vermochten in den Kinos sonderlich zu reüssieren.

Auch die Kritiker zeigten sich von den ungewöhnlich kostspieligen Werken nicht beeindruckt. „Ach — das ist nicht Fisch noch Fleisch, nicht Chronik noch Drama, noch Schicksalstragödie", schrieb die Hamburger „Welt" über „Jons und Erdme", „das nimmt nur Anlauf zu allem." Über „Das kunstseidene Mädchen" urteilte der Berliner Senior-Kritiker Friedrich Lu : „Die Masina auf falscher Wildbahn . . . Die Enttäuschung war nicht nötig."

Beide Filme wirkten auf den Masina-Rausch, der nach den Fellini-Filmen „La Strada" und „Die Nächte der Cabiria" auch das deutsche Publikum ergriffen hatte, ernüchternd.

Während Ulrich die ihm erstandenen Verluste und sein filmgeschäftliches Mißgeschick in der ihm eigenen volksnahen Ausdrucksweise humorig zu kommentieren verstand („Als ich mal nicht mit'm Cadillac, sondern auf'm Rad in'n Grunewald fuhr, sagte mein Nachbar gleich: ‚Ach, Jons und Erdme, ja?'"), war die von den teutonischen Unbilden verschreckte Masina zu solch scherzhafter Betrachtungsweise nicht bereit. Sie wollte die ihr für die abgelaufene Kinosaison zugesagte Gage nicht missen und beauftragte den (Hamburger) Anwalt Bruno Pfennig, von Ulrich Millionen einzuklagen:

- ▷ 45 Millionen Lire (301 500 Mark) Gage für „Die Dreigroschenoper".
- ▷ 5 Millionen Lire (33 500 Mark) für Termin-Überschreitung bei den Aufnahmen zu „Das kunstseidene Mädchen".

Ulrich: „Ist doch Quatsch, ja? Wir mußten ‚Die Dreigroschenoper' nur verschieben, weil wir noch keinen amerikanischen Ko-Produzenten haben. Die Brechtsche (Helene Weigel) muß noch das Drehbuch genehmigen, und die (Kurt-Weill-Witwe) Lenya paßt auf, daß wir da keine dolle musikalische Soße machen."

Daß die Masina ihre Gage auch ohne Dienstleistung einzutreiben gedenkt, will dem Ulrich nicht einleuchten: „Wir sind doch keine Unmenschen, ja? Wartet sie, gibt's ein paar Eier extra ..."

Doch „die Masina will ja gar nicht mehr", behauptet Anwalt Pfennig. „Wir gehn vor Gericht — es sei denn, Ulrich zahlt vorher."

„Kutte" Ulrich hat sich nach seinem verlustreichen Rendezvous mit der Filmkunst wieder in vertrautere Regionen zurückgezogen. Am Freitag vorletzter Woche feierte er mit seinem Stab in Hildesheim die „Welt-Uraufführung" seines neuesten Films: „Wenn die Heide blüht".